

# Die totale Erinnerung

Von Claudia Aigner

Katharina Turecek hat ein „Elefantengedächtnis“, war Juniorgedächtnismeisterin und lehrt heute Merktechniken.



Mit ihr spielt keiner mehr Memory. Denn Katharina Turecek vergisst nicht so schnell.

Foto: Robert Newald

**Komisch.** Auf der Dacke steht „Welcome on Board“. Obwohl das Objekt, vor dem sie liegt, doch garantiert keinen Anker braucht, um sich nicht vom Fleck zu bewegen, und immer nur dann nass wird, wenn es regnet. Ein schmuckes Häuschen („Wemma gewohnt is, in einer Kajüte zu wohnen, dann is ein Gartenhaus riesig“) inmitten einer Obstbaumidylle. Schon beim Füßabtreten kriegt man also unmissverständlich mit, dass man es hier nicht mit einer Landratte zu tun hat.

Die Schrebergartensiedlung in Meidling ist quasi das Trockendock. Denn im Sommer segelt Katharina Turecek vor Holland herum. „Grad meine Mutter liebt es, wenn sie ihren Freundinnen erzählen kann, dass ihre Tochter Matrose ist.“ Eigentlich ein überqualifizierter Maat, nämlich einer, der sich, wenn er in Höchstform ist, jede Spielkarte in einem gut gemischten Kartendeck bloß drei Sekunden anschauen muss, um sich die Reihenfolge der immerhin 52 Karten einzuprägen. (Momenten! drei Sekunden. Soll das nicht jene Zeitspanne sein, die ein Goldfisch sich maximal etwas merken kann? Ja, soll. Ist dennoch falsch.) Und 1999 hat dieser Damals-noch-nicht-Maat sogar ganz offiziell das beste Gedächtnis Österreichs unter 18 besessen.

Frage: Verhalten sich die Menschen seither anders zu Ihnen? Antwort (mit leicht verschnuftem Unterton): „Es spielt niemand mehr mit mir Memory.“ Na ja, mit dem Arnie aus „Conan der barbarische Bizeps“-Tagen hätte doch auch kein Normalsterblicher armgedrückt. Oder mit Buster Keaton bockgeschaut. Als erste Austro-Gedächtnismeisterin bewies sie noch dazu extreme Kaltblütigkeit. In der TV-Show „Vera“ hat sie sich 100 Begriffe gemerkt, während schrille Papageien penetrant exotisch herumgekreischt haben.

Hm. So lebt also ein erwachsen gewordenes (ach, ich muss das Wort endlich hinschreiben) „Wunderkind“. Doch wo sind die Pokale? Irgendwas Glänzendes halt, zum Polieren, das eingraviert hat: „Erste österreichische Juniorgedächtnismeisterin.“ Oder wenigstens eine Schärpe („Miss Memory 1999“). Ah, da hängt ja was an der Wand. Eine Bratpfanne mit einem Spiegelei drin. Okay, das sieht eher nach einem Trostpreis aus. Eventuell, weil die Österreichermeisterin anno 2000 bei den World Memory Championships bloß „ich glaub' 15te oder so“ geworden ist. Und das Spiegelei soll nun den zerplatzten Eierkopf ei-

nes frustrierten Intellektuellen symbolisieren. Ach, Blödsinn. Das ist der Kreativitätspreis der „Red Bull Gravity Challenge 2007“.

Bei diesem Wettbewerb an der Technischen Uni Wien musste ein rohes Hühnerei aus zehn Metern Höhe hinuntergeworfen werden und heil bleiben. Ei gegen Boden - ein ungleicher Kampf wie „Aspirin gegen Migräne“ oder „David gegen Godzilla“, Tschuldigung: Goliath. Und Tureceks Team wollte eben Olli, das Huhn, dazu bewegen, nach seinem freien Fall behutsam ein Ei zu legen. (Olli? Ein transsexueller Legehahn?) Doch Olli wurde eh nicht prämiert, sondern das Ufo, das sich leider „ein Bein gebrochen“ hat.

Anständigen Pokal gibt's übrigens wirklich keinen. Bei der Memoriade 99 hat sie ein Snowboard gekriegt. Und wie war das mit dem Kartenauswendiglernen? „Also ich hab damals fast eine halbe Stunde braucht und trotzdem den Rekord ghabt. Mittlerweile ist das Niveau viel höher. Wie ich für die Weltmeisterschaften trainiert hab, da war ich auf zwei Minuten 39 Sekunden. Das ist mein persönlicher Rekord. Aber der Weltrekord liegt bei 30 Sekunden.“ (Zum Vergleich: Der Herminator braucht für die Streif mindestens eine Minute, 21 Sekunden und 72 Hundertstel.)

## Das Hirn rennt wie Lola

Dass die Wienerin mit dem elefantösen Erinnerungsvermögen heute eine Ja-was-denn-eigentlich von Beruf ist („Wenn ich im ORF ein Interview hab, dann steht drunter: ‚Katharina Turecek, Lernexpertin.‘ Das trifft's noch am ehesten. Ich bin Gedächtnistrainerin und Lernberaterin“), ergibt sich völlig logisch aus dieser Vorgeschichte. Ihr Konzept dabei ist „dass es Leute gibt, die schneller laufen können, und Leute, die weniger schnell laufen. Aber wenn ich trainier, kann ich ebenfalls laufen. Ich werd vielleicht kein Marathonläufer. Und so isses mit dem Lernen auch. Wenn man weiß wie, kann jeder mitlaufen“. Ich bin offenbar eine, die humpelt. Mit Krücken. Weil ich ja nicht einmal das Kleine Einmaleins im Kopf behalten hab können. (8 mal 7? Äh ...) Aber warum nur? Wieso ich? „Alles, was ma wirklich nie wiederholt und nie wieder verwendet, wird vergessen. Ganz automatisch.“ (Mist!) Doch weil ich dafür die meiste Zeit mit 26 Buchstaben verbringe, ist es mir sofort aufgefallen: die verdächtige Häufung des Anfangsbuchstabens M im Leben der segelnden Gehirnjoggerin.

Meidling: Dort ist sie 1982 geboren. Mutter: Biologie-, Chemie-, Physiklehrerin. Vater: Englischlehrer und Dramapädagoge. (Äh, WAS für ein Pädagoge? Einer, der eine ganzheitliche, kreative Lehrmethode favorisiert.) Zwei Geschwister: Elisabeth und Gregor.

Musterschülerin: In der Unterstufe vom Gymnasium hat sie sich, die „immer schon eine recht schnelle Lernerin“ gewesen ist und makellose Zeugnisse gehabt hat („was sozial sehr schwierig war“), überhaupt nicht wohlgeföhlt. „Ich war extrem viel krank. Und obwohl ich so viel gfeht hab, hab ich immer lauter Sehrgut ghabt.“ Drum durfte sie die fünfte Klasse überspringen und hat dann auch noch die Siebente an einer Highschool in Tennessee absolviert. „So hab ich ausgesehen in Amerika.“ Sie zeigt auf ein Porträt, das ein damaliger Mitschüler von ihr gezeichnet hat. Aha, da waren die Haar' noch kurz. Haarfarbe hat sie, nebenbei bemerkt, fast dieselbe wie die Mona Lisa. (Wieder ein M.) Und weil sie bloß mickrige fünf Zentimeter kleiner ist als der MacGyver (gut, nicht wirklich deswegen), hat man sie dort, an der Highschool, umgehend in eine Basketballmannschaft gesteckt. „Mit eins 82 is ma verpflichtet.“

Apropos sportlich. Im intellektuell wohl anspruchsvollsten Mannschaftssport war sie ebenfalls erfolgreich. Im Fußball? (Die Abseitsregel ist ja bloß was für geistig Fortgeschrittene.) Nein, im Schach. (M wie matt, SCHACH-matt.) „In der Schule hamma eine Mädelsmannschaft ghabt. Im Raum Wien, da waren wir Meister.“ Seit wann, bitte, ist Schach ein Mannschaftssport? „Na ja, da spielen dann vier Spieler gegen andere vier Spieler auf vier Brettern.“ Ach so. Und irgendwann zwischen dem Punkt „Meidling“ und „Memoriade“ hat die Mneme, die Muse der Erinnerung, sie überschwänglich auf die Stirn geküsst. Oder vielleicht weniger auf den Frontallappen als auf die rechte Hirnhemisphäre, wo die Kreativität werkelt, denn die schöpferischen Mnemotechniken, die „das Elefantehirn“ jetzt in Seminaren lehrt, müssen ja irgendwoher kommen. Oder zumindest die Lust daran. Am Eselsbrückenbau, am Knoten-ins-Schnäuztüchl-Machen, am Malen von fantasievollen Bildern im Kopf, wie sie es in ihren Büchern beschreibt (zuletzt in „Clever lernen - Kids“, erschienen im Hubert-Krenn-Verlag).

Die Bodypaintingmethode zum Beispiel. Einkaufszettel braucht man nie wieder einen, wenn man

daheim sein Gesicht so manieristisch schminkt, dass man sich schon selber für ein Opus von Arcimboldo hält, also die Dinge, die man besorgen will, in einen gewagten Zusammenhang mit Nase, Ohren, Haaren bringt (im Geiste). Wer weiß, womöglich hat der Anonymus, der der Menschheit die Redensarten „Tomaten auf den Augen“ und „Bohnen in den Ohren“ geschenkt hat, sich einfach die Zutaten für ein Spezialratatouille merken wollen, für ein seit Generationen nur mündlich überliefertes Rezept. Nein, eher nicht.

Und wer ein miserables Namensgedächtnis hat, kann ja eine legendäre, ziemlich absurde Personenbeschreibung („Er ist schön wie die zufällige Begegnung eines Regenschirms und einer Nähmaschine auf einem Seziertisch“), also diese poetische Vision, die ein gewisser Lautréamont gehabt hat, dazu verwenden, den Namen eines Gerichtsmediziners zu memorieren. (Besonders wenn man sich dieses Meeting lebhaft ausmalt, wie die Nähmaschine einen obduzierten, total zerfledderten Regenschirm wieder zusammenflickt.) Sofern der Pathologe halt Robert heißt (wie der fliegende aus dem „Struwelpeter“, der ja mit einem Schirm entfleucht ist). Robert Schneider. (Wegen der Nähmaschine.) Das hab ich freilich nicht von der Expertin. Ich wollt' nur ein bissl damit angeben, dass ich ein Zitat von Lautréamont kenne.

Zurück zur Biografie unter besonderer Berücksichtigung des Buchstabens M. Nach der Matura: Max-Planck-Institut in München. Was? Einfach so? Gewissermaßen. „Ich war da ziemlich ungeniert. Bin einfach hingefahren, ich möcht Gehirnforscherin werden, was muss ich da machen? Und die ham eben gsgagt: Studier amal Medizin.“ Also Medizin. In Wien. Mit Auslandssemestern bzw. Praktika in den Niederlanden, in Dänemark, in Grönland. Und während des Studiums hat diese gewisse Sache angefangen. Die Sache mit M.

M wie Maat. Nach einem Segeltörn in Holland nämlich, der enormen Eindruck auf sie gemacht hat, hat sie, gar nicht schüchtern, frech ein Bewerbungsschreiben verfasst. „Ich hab gschriebm: ‚Ich bin Österreicherin, ich hab eigentlich noch nie gesegelt, nur eine Woche, und das hat ma gefallen. Ich kann kein Wort Holländisch, aber ich würd gern segeln kommen.‘ Hat sich natürlich niemand gmeldet. Und irgendwann im Juni krieg ich doch einen Anruf von einer Skipperin. Ein Matrose sei von Bord gegangen, ich kann morgen anfan-

gen.“ Tja, und da hat sie halt für ein halbes Jahr angeheuert. War dann jeweils in den Sommerferien segeln und hat neuerdings einen eleganten Weg gefunden, Meeressbrise und Hirngymnastik unter einen Hut zu bringen. Oder auf ein Boot. Ihr Geheimnis: Sechs Frauen und ein Kapitän. Jö, das hört sich ja an wie ein postpatriarchalischer Wikingerfilm („Wickie und die starken Frauen“). Klingt nach Salzwasserromantik à la „Das Traumschiff“. Nur dass hier nicht Sascha Hehn mitspielt (als Chefsteward), sondern Vincent de Vrijer (als er selbst, als Skipper).

## Obst und Gemüse

Als Merkprofi Turecek sich vor einem Jahr mit fünf Partnerinnen zusammengetan hat, um „a-head“ zu gründen (das „Institut für individuelles Wissensmanagement“ - www.a-head.at -, das alles anbietet von der Lernberatung bis zum Schreibtraining, das schreibverklebte Autoren enthemmt), da wurde besagter Vincent (Gogh zum Gruß!) der Mann in Holland. Der Kapitän beim Projekt „Meerwert“. Seminarreisen auf Traditionsssegeln. („Wenn schönes Wetter is, kömma eine Beamerpräsentation aufs Großsegel machen.“) Ich schau mir sonnige Fotos an und amüsiere mich kindisch über einen Schiffsnamen: „Vliegende Draeck. Hihhi.“ Turecek, die des Holländischen inzwischen mächtig ist, versteht nicht, was daran so komisch sein soll: „Ja, Draeck“ (Oh, ich hab gedacht, „Draeck“ wär' irgendwas Unhygienisches.)

Frau Doktor, hat eine Ignorantin wie ich, die immun gegen das Kleine Einmaleins ist (und sich nicht einmal zu hirngerechter Ernährung durchzuringen vermag, also zu Müsli bzw. zu Obst und Gemüse), eigentlich eine Chance, das doch noch in den Schädel zu kriegen? Als Therapie werden mir Post-its verordnet. Was? Papier soll ich essen? Nein, in der ganzen Wohnung verteilen („8 x 7 = 56“, „6 x 4 = 24“ etc.). Am Häusl, auf dem Kühlschrank ... Und sie drückt mir gleich ein Packl Haftnotizzettel in die Hand. Und nach bedeutungsvollem Zögern: „Oh, da geb ich lieber noch a zweites dazu.“ Ach Gott! Das Einmaleins ist lang! (Und kurz ist unser Leben.)

**Claudia Aigner** hat Germanistik und Kunstgeschichte studiert und lebt als Journalistin in Wien.

